

NAHID

von Ida Panahandeh (2015)

mit Sareh Bayat, Pejman Bazeghi, Navid Mohammad Zadeh

am Filmfestival in Cannes 2015 mit dem Spezialpreis „Un certain regard“ ausgezeichnet



Ein starker, feinfühlicher Film über die iranische Gesellschaft, über die Stellung der Frauen in Iran, ein Blick in den Alltag von iranischen Beziehungen, mit Tabus, die uns fremd sind und mit einer Schwere und fast Hoffnungslosigkeit, die berührt und erschüttert.

Der Blick der jungen Regisseurin Ida Panahandeh in ihrem Erstling, der sich ebenbürtig neben den Oscar-Gewinner „A Separation“ vom Asghar Farhadi stellen kann, ist sensibel, nichts beschönigend, tief in die Abgründe der iranischen Gesellschaft reichend.

Nahid ist frisch geschieden von ihrem drogensüchtigen Mann und lebt mit dem zehnjährigen Sohn bescheiden in einer Wohnung in einer Kleinstadt am Kaspischen Meer. Sie verdient nur wenig durch einen Bürojob, so dass sie ständig in Geldnot ist und Angst haben muss, aus der immer viel zu spät bezahlten Wohnung gewiesen zu werden. Nur schon diese Situation verrät sehr viel über die iranische Gesetzgebung, die das Sorgerecht für Kinder aus geschiedenen Ehen immer an den Mann überträgt. In diesem Fall durfte die Mutter den Sohn bei sich behalten nur unter der Bedingung, nicht mehr zu heiraten. Als sich Nahid aber in den sympathischen und fürsorglichen Hotelbesitzer verliebt, der Witwer ist mit einem kleinen Töchterchen und Nahid von ihm einen Heiratsantrag bekommt, gerät sie grosse innere Nöte. Von der Familie ihres Exmannes verunglimpft, von der eigenen Herkunftsfamilie bedrängt und beschimpft, sogar der Sohn erlaubt sich, machoartig frech zu seiner Mutter zu sein. An allen Fronten scheint die Situation düster und hoffnungslos zu sein. Die einzige Rettung bietet sich durch eine eigenartige iranische Regelung der Ehe auf Zeit, z.B. nur für einen Monat. Aber auch diese Lösung bringt kein Glück. Nahid verstrickt sich in Notlügen, indem sie geliehenen Schmuck versetzt oder überall die Wahrheit verschweigt. Mit starken Bildern und unter ständigem Regen werden da hoffnungslose Zustände und Umstände gezeichnet. In diesem Kampf einer heutigen Frau ums würdige Überleben scheint es kein Entrinnen, keine Heiterkeit zu geben. Diese Mater dolorosa (in einer Szene hält sie auf einem Boot den schlafenden Jungen wie eine Pieta in den Armen) verhält sich in ihrer Not oft erdrückend autoritär zu ihrem Sohn. Es scheint die übliche Erziehungsart zu sein, Kinder anzuschreien. Vieles in der gezeigten iranischen Gesellschaft ist uns fremd und erzeugt in diesem Fall wieder nur hartes, freudloses Leben.



Katka Räber-Schneider

Psychologin / Paar-Coaching, Trauerreden, Autorin, Journalistin, Fotografin
